|  |  |
| --- | --- |
| Predigt zu Römer 15,1-7 l | 3. Advent 15.12.20249.30 St. Lukas m. Am |

Predigttext (wird erst in der Predigt gelesen)

*1 Wir aber, die wir stark sind, sollen die Schwächen derer tragen, die nicht stark sind, und nicht Gefallen an uns selber haben. 2 Ein jeder von uns lebe so, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung.*

*3 Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen, sondern wie geschrieben steht (Psalm 69,10): "Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen." 4 Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.*

*5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, 6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. 7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.*

Gnade sei mit euch und Friede…

Stilles Gebet

Liebe Gemeinde,

kennen Sie das? Sie haben sich vorgenommen, es dieses Jahr nun wirklich Advent werden zu lassen – und ein Termin nach dem nächsten funkt dazwischen und lauter Dringlichkeiten fallen Ihnen vor die Füße, so dass Sie das Weihnachtsfest wieder mal nur noch erschöpft und genervt erreichen.

Oder: Sie hatten durchgesetzt, diesmal vor Weihnachten schon ein paar Tage Urlaub nehmen zu können – und dann wird der Kollege krank und Sie werden zur Vertretung eingeteilt.

Oder: Sie freuen sich auf friedliche Weihnachtstage in der Familie – und schon am Tag vor Heiligabend gibt es einen fetten Streit.

- „Im Advent, da sind die Teufel los“, sagte uns eine alte langjährige ehrenamtliche Mitarbeiterin vor Jahren in unserer vorigen Gemeinde. Das fanden wir damals befremdlich, reichlich mittelalterlich, ja abergläubisch. Aber so nach und nach begriffen wir, was sie gemeint hatte.

In der Gemeinde war ein Konflikt, der lange schon geschwelt hatte, in der Adventszeit aufgebrochen und hatte hohe Wellen geschlagen. Wie wir es gewohnt waren, waren wir ihn direkt angegangen – Advent vor und zurück - hatten Gespräche geführt und Kompromisse gesucht - und erfahren müssen, dass der Konflikt sich aller Bemühungen zum Trotz zunächst kaum mehr einfangen, geschweige denn auf gute Weise lösen ließ. „Im Advent, da sind die Teufel los.“ Da steckt eine Vorstellung dahinter, die weit zurückreicht. Wenn wir auf Weihnachten zugehen, in der dunkelsten, oft grauen und kalten Zeit des Jahres, sehnen wir uns umso mehr nach dem kommenden Licht und dem Frieden Gottes. Seltsamerweise aber haben Menschen schon immer die Erfahrung gemacht, dass gerade in diesen Zeiten auch das Dunkle, Widrige, Zerstörerische um und in uns größer und stärker wird. Vielleicht empfinden wir es einfach nur deutlicher im Licht der kommenden Weihnacht. Vielleicht macht uns im Advent die Sehnsucht nach Frieden und nach Licht aber auch sensibler dafür, wie sehr unsere krisen- und konfliktträchtige Wirklichkeit dieser Sehnsucht widerspricht. Vielleicht wird deshalb fast jeder Streit härter, jede Ungerechtigkeit verletzender, jeder Konflikt massiver als zu anderen Zeiten. Da kann man manchmal schon ganz urtümlich das Gefühl kriegen: im Advent, da sind die Teufel los.

In unserem damaligen Konflikt gelang es erst deutlich nach Weihnachten, im neuen Jahr und mit gewissem Abstand, dass alle Konfliktparteien ein Stück weit zur Besinnung kamen, und die wachsende Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, führte letztlich dann wieder zu einer Lösung, die von den meisten Beteiligten akzeptiert werden konnte. Wir haben daraus die Lehre gezogen, konfliktbeladene Themen in der Gemeinde, wenn irgend möglich, aus der Adventszeit herauszuhalten und sind ganz gut damit gefahren… Wenn aber doch Konflikte entstanden, dann waren sie meist unangenehmer und härter.

Vielleicht hatte die Liturgische Kommission diese Erfahrung auch im Hinterkopf, als sie den Predigttext für den heutigen 3. Advent aussuchte. Denn Paulus setzt sich in diesem Text damit auseinander, wie Konflikte unter Christen so bearbeitet werden können, dass es dem Geist Jesu entspricht.

Ich lese aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom die ersten Verse aus dem 15. Kapitel:

*1 Wir aber, die wir stark sind, sollen die Schwächen derer tragen, die nicht stark sind, und nicht Gefallen an uns selber haben. 2 Ein jeder von uns lebe so, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung.*

*3 Denn auch Christus hatte nicht an sich selbst Gefallen, sondern wie geschrieben steht (Psalm 69,10): "Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen." 4 Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.*

*5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, 6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. 7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.*

Es waren heftige, sehr grundsätzliche Konflikte, die unter den Christen in Rom damals ausgebrochen waren, in dieser jungen, aus Juden, Griechen und Römern bunt zusammengewürfelten Gemeinde im Zentrum der Macht.

So unterschiedlich wie ihre Herkunft war auch ihr Zugang zum christlichen Glauben. Für diese vielschichtige Gemeinde war es eine große Herausforderung, ihren Glauben miteinander so zu leben, dass alle sich darin wieder finden konnten und ihre Gottesdienste so zu gestalten, dass es allen entsprach.

An vielen Fragen entzündeten sich Meinungs-verschiedenheiten und Streitereien. Und da es um den wahren Glauben ging, waren die heftig. Manche sind uns heute kaum mehr verständlich – wie auch der Streitpunkt, um den es im Predigttext geht.

Es ging ums Essen, genauer gesagt: um den Genuss von Fleisch. Was an Fleisch auf dem Markt verkauft wurde, kam überwiegend von Tieren, die bei den unzähligen Kulten in der Stadt geschlachtet und geopfert worden waren. Dies Fleisch war verhältnismäßig billig, und alle waren gewohnt, es zu essen – bis auf die Juden. Die aßen nur Fleisch, das nach jüdischem Ritus geschlachtet worden war. Für die meisten Juden, die Christen geworden waren, galten die biblischen Reinheitsvorschriften nach wie vor, und sie bestanden darauf, dass Opferfleisch zu essen eine Beleidigung Gottes sei.

Die griechischen und römischen Gemeindeglieder sahen aber überhaupt nicht ein, warum sie sich plötzlich nach den Juden unter ihnen richten sollten – sie warfen ihren judenchristlichen Geschwistern Inkonsequenz und Schwäche vor und machten sich über ihre Abneigung und ihre Besorgnis lustig. Beide sahen sich als Hüter des wahren Glaubens an und sahen in den anderen eine ernste Bedrohung der noch jungen Gemeinde.

Liebe Gemeinde, kommt Ihnen das nicht genauso bekannt vor wie mir? Konflikte, die den Rahmen sprengen, in den sie eigentlich gehören, und Menschen zu Gegnern werden lässt, die doch eigentlich in Christus zusammengehören?

Der Auslöser für solche Konflikte ist oft Angst. Da war die Angst der Juden, zu einem Konsum gezwungen zu werden, der ihnen zutiefst widerstrebte, und die Angst der Römer und Griechen, plötzlich um des Glaubens willen Einschränkungen in Kauf nehmen zu müssen, die sie überhaupt nicht notwendig fanden.

Spannend ist, was Paulus den streitenden Parteien in Rom damals zurückgeschrieben hat. Er selbst ist überzeugt, dass es kein Problem ist, Opferfleisch zu essen. Aber er schlägt sich in dem Konflikt nicht auf die Seite derer, denen es ebenso geht wie ihm. Er sagt vielmehr: Wenn du selbst so frei bist, dann iss das Fleisch mit gutem Gewissen und danke Gott dafür. Wenn aber Dein Bruder dich essen sieht und Angst kriegt, dass du verloren gehst oder dass er sich danach an dir unrein macht – dann ist es lieblos ihm gegenüber, wenn du einfach lachend darüber hinweggehst, dann iss in seiner Gegenwart lieber kein Opferfleisch, sonst handelst du wie einer, der Christus nicht kennt!

Das eigentlich Bedrohliche in diesem Konflikt liegt für Paulus überhaupt nicht in der Frage, ob man das Fleisch essen darf oder nicht, die eigentliche Bedrohung ist, wie die Gemeindeglieder im Streit miteinander umgehen! In heutiger Sprache ausgedrückt: der Beziehungskonflikt ist dramatischer als der Sachkonflikt.

Und Paulus mahnt: Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob. Nehmt einander an – das meint ja nicht: nickt alles ab, was der oder die andere sagt. Nein: Manchmal müssen wir vielleicht gerade mit Menschen streiten, denen wir besonders nahe sind – dann nämlich, wenn es um das Wohl von ihnen, von uns oder von Dritten geht. Die Frage ist nur, wie wir streiten! Können wir deutlich machen, dass es uns um die Sache geht? Dass der/die andere uns als Mensch lieb und wichtig ist und bleibt? Wichtiger letztlich als die Sache, um die es geht? Schaffen wir es, gegen die Meinung eines anderen anzugehen, ohne den Menschen, der sie geäußert hat, deswegen abzulehnen? Kann ich Vielfalt zulassen, Farbigkeit, Fülle und vielleicht auch mal starke Spannung, ohne dass das Band reißt, das Christus zwischen uns geknüpft hat?

Das bleibt ein lebenslanges Üben.

Aber manchmal gibt es gute Beispiele, die zeigen, wie so etwas gehen und gelingen kann.

Als mein Mann und ich uns vor 15 Jahren auf die Pfarrstelle St. Lukas beworben haben, hörten wir von dem Streit um die sogenannte „Orgelverhängung“, die damals drohte, die Gemeinde zu spalten.

Und wir hörten von der damaligen Vertrauensfrau, Edeltraut Meyer, wie sie nach der Gemeindeversammlung, bei der die Emotionen hochgekocht waren, von Gruppe zu Gruppe in der Gemeinde ging: Um zu hören, wie die Meinung und Stimmung der Gemeindeglieder war – und zu erklären, warum der Kirchenvorstand zunächst so entschieden hatte; aber auch, dass in der Vakanz eine „Denkpause“ eingelegt werden sollte. Das hatte die damalige Dekanin, Susanne Kasch, angeregt.

Als wir dann 1 knappes Jahr später aufzogen, gab es die verschiedenen Meinungen immer noch; aber nicht mehr das unversöhnliche Gegeneinander – und mit der Zeit ließ sich eine Lösung finden, die nun allen zusagt.

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!“ Das haben wir hier in St. Lukas vorgefunden – und das hoffen wir, dass es auch in der Zukunft so bleibt.

Amen